

Zur Erhaltung von Synagogenbauten im Stadtgebiet Sinsheim

Silke und Ralph Böttcher, Diplom Restauratoren (FH)

Im Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg wird die Erhaltung und Wiederbelebung der ehemaligen Synagogen in Ehrstädt, Rohrbach und Steinsfurt beschrieben und gewürdigt.¹ Als freiberufliche Diplom-Restauratoren (FH) hatten wir die Möglichkeit, an zwei der erwähnten Bauwerke am Erhalt mitwirken zu können. Hierzu zählen die ehemalige Synagoge in Rohrbach, die wir im Jahr 2004 selbst erwarben sowie die ehemalige Synagoge in Steinsfurt, in der wir für den Förderverein² seit 2007 verschiedene Restaurierungsarbeiten durchführen. Dieser Bericht soll sich daher aus restauratorischer Sicht auf diese beiden Bauwerke konzentrieren.

Vor Restaurierungsmaßnahmen an und in historischen Gebäuden nehmen Bauforschung und restauratorische Voruntersuchungen³ einen wichtigen Stellenwert ein. Historische Bauwerke sind gelebte Geschichte, die immer im Kontext der Zeitgeschichte gestaltet und genutzt wurden. Erst das Wissen um die Baugeschichte eines Gebäudes bettet es als wichtigen Bestandteil lebendiger Geschichte in sein Umfeld ein. Die Bedeutung des Gebäudes wird erst hierdurch in Gänze erlebbar und die Ergebnisse der Vorarbeiten zeigen zu einem großen Teil die durchzuführenden Maßnahmen zur Erhaltung des jeweiligen Bauwerks auf.

Die ehemalige Synagoge in Sinsheim-Rohrbach hat eine bewegte Geschichte erlebt. Sie wurde 1832 vermutlich nach Abriss eines Vorgängerbaues errichtet. Baumeister Friedrich Wundt⁴ aus Heidelberg plante das zweigeschossige Bauwerk im spätklassizistischen Stil, was deutlich an den großen Rundbogenfenstern zu erkennen ist. Der Baukörper hat eine Grundfläche von etwa 10x12m mit Satteldach und wurde als Putzbau in Bruchsteinmauerwerk (grauer Kalkstein, doppelschaliges Mauerwerk) ohne Kellerräume errichtet. Tür- und Fenstergewände sowie Sockel und Stockwerksgesimse sind im ortsüblichen grün-gelben Sandstein hergestellt worden. Die Fenster und Außentüren wurden in Eiche gebaut. Das Gebäude hebt sich deutlich von der übrigen dörflichen Bebauung ab und weist somit auf seine besondere Bedeutung hin.

Wie bereits erwähnt, wurde die Synagoge im Jahr 1832 errichtet, nachdem – wie in anderen Dörfern auch – bei wachsenden jüdischen Gemeinden angemessene sakrale Räumlichkeiten notwendig wurden. Die Nutzung des Gebäudes in Rohrbach als Synagoge dauerte nur etwas mehr als eine Generation⁵. Mit der völligen rechtlichen Anerkennung der Juden in Baden 1862/63 konnten sich die Glaubensangehörigen erstmals am Ort ihrer Wahl niederlassen. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte fand eine regelrechte Landflucht unter der meist sehr ärmlichen jüdischen Bevölkerung statt, die sich in den Städten ein besseres Leben erhoffte. Die Landflucht hatte zur Folge, dass in vielen Dörfern des Kraichgaus um 1900 die jüdischen Gemeinden so stark geschrumpft waren, dass die Synagogen mangels Mitgliedern verkauft werden mussten. So auch die Synagoge in Rohrbach 1906, die Synagoge in Steinsfurt jedoch erst 1937. Die Synagoge in Rohrbach wurde an die politische Gemeinde Rohrbach verkauft, die Steinsfurter Synagoge auf die noch im weiteren eingegan-



Abb. 1: Ehemalige Synagoge Sinsheim-Rohrbach. Ansicht von Nord-Westen. Aufnahme Frühjahr 2004.

gen wird an einen Privatmann. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die Gebäude 1938 nicht der Reichspogromnacht zum Opfer fielen.

Nachdem in der Synagoge Rohrbach bereits in den 1870er Jahren größere Renovierungsarbeiten durchgeführt worden waren, erfolgten mit dem Verkauf an die Kommune tiefer greifende Maßnahmen im Innenbereich. So wurde als wichtigster Eingriff die Frauenempore ausgebaut und eine Zwischendecke in den ca. 7 m hohen Betsaal eingezogen. Der nun im Obergeschoss entstandene große Saal wurde anschließend als Bürgersaal genutzt. Die anderen Räumlichkeiten wurden für soziale Wohnzwecke aber auch z.B. zur Einquartierung russischer Kriegsgefangener im 1. Weltkrieg genutzt, wozu damals vermutlich die gesamten Fenster im Erdgeschoss vergittert wurden. Die ehemalige Mikwe wurde zugeschüttet und die Nische für den Toraschrein vermauert. Zwischen 1920 und 1936 erfolgte die teilweise Vermauerung der ehemals auf der Südseite bestehenden zweigeschossigen Fenster bis in Brüstungshöhe, neue Fenster wurden anschließend hier eingebaut. 1936 wurde beschlossen, den oberen Saal als Kindergarten zu nutzen, woran sich in der Gegenwart noch viele ältere Rohrbacher erinnern können. 1967 erwarb der angrenzende Landwirt das damals schon baufällige Gebäude und nahm wiederum

tief greifende Maßnahmen am Baukörper vor, um das Gebäude als Stall und Lagergebäude nutzen zu können. So wurde auf der Südseite für die landwirtschaftliche Nutzung ein Scheunentor eingebrochen. Der Bodenbelag im Erdgeschoss (vermutlich Sandsteinplatten) wurde entfernt. In den 1980er Jahren wurden größere Eingriffe am Dach vorgenommen und das Dach mit Doppelfalzziegeln neu eingedeckt, wodurch zwar weitere größere Schäden am Baukörper verhindert wurden, aber die vermutlich noch originale Dacheindeckung verloren ging.



Abb. 2: Südfassade im Jahr 2005 während der Bauphase. Deutlich sichtbare spätere Eingriffe in die Wand. Nach Einzug einer Zwischendecke wurden die Fensteröffnungen teilweise vermauert. Tür und Scheunentor wurden ebenfalls in Umnutzungsphasen eingebrochen.

Im wesentlichen bleibt festzuhalten, dass die in der Geschichte vorgenommenen Baumaßnahmen dem Gebäude eher schaden. Bauunterhaltsmaßnahmen wurden im 20. Jahrhundert fast keine oder mehr schlecht als recht durchgeführt. Positiv in Bezug auf historische Baudetails bleibt nur zu bewerten, dass sich ein Grossteil der Fenster sowie die beiden Eingangstüren erhalten haben. Wenn auch sehr marode vermittelten sie noch den Charme, den dieses Gebäude ausmachte. In den Innenräumen hatten sich nur vereinzelt historische Dielenböden, Täfer und Türen erhalten sowie die in der Zwischenzeit einsturzgefährdete Treppenanlage aus den wohl 1870er Jahren.

Die Umnutzung der ehemaligen Synagoge als Wohngebäude fand wie erwähnt zum Teil schon nach 1906 statt. Zur Nutzung als Wohngebäude im Jahr 2004 entsprach die alte Haustechnik aber in keinem Bereich gegenwärtigen Standards.

Boden oder Dachdämmungen gab es nie. Die Fenster waren einfach verglast. Elektroinstallationen veraltet und auf Putz verlegt. Sanitäranlagen und Wasseranschlüsse waren nicht mehr zu gebrauchen.

Natürlich wird sich der Leser nach dieser Mängelliste nun fragen, weshalb sich die Autoren trotz allem für dieses Gebäude entschieden und sich der Herausforderung gestellt haben. Gründe hierfür waren unsere Visionen, dass durch den Rückbau der Zwischendecke im ehemals historischen Betsaal und dem Einbau einer Empore ein lichtdurchfluteter Wohnraum geschaffen werden könnte. Das eingebrochene Scheunentor konnte als Terrassentür und Zugang zum rückwärtigen Garten genutzt werden. Weitere Punkte - die bestimmt auch unserem Beruf geschuldet sind - waren, den Spagat zwischen historischer Bausubstanz, heutigem Zeitgeschmack und erforderlichen Notwendigkeiten bewusst einzugehen. Die Herausforderung, die zum Teil in allen Bereichen stark zerstörte aber im Kern gute Bausubstanz für uns und für die Nachwelt als kulturelles Geschichtszeugnis zu erhalten, war weiterer Ansporn, dieses Langzeitprojekt anzugehen. Zu erwähnen bleibt, dass die Planung und Umsetzung des Gesamtkonzeptes in enger Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Ralf Schuster, Karlsruhe und dem Landesdenkmalamt, Karlsruhe, Frau Dr. Claudia Baer-Schneider, statt fand.

Die restauratorischen Voruntersuchungen hinsichtlich historischer Wand- und Deckenfassungen ergaben, dass durch die ständige Nutzung und spätere Renovierungsarbeiten viele Farbschichten aus allen Epochen ab 1832 noch fragmentarisch übereinander erhalten waren. Die ursprüngliche Fassung des Betsaales wurde durch Sondierungsschnitte nachvollziehbar. So waren die Wände des Betsaales in einem hellen Blau mit dunkelblauen, gliedernden Begleitstrichen gefasst. Die Decke war vermutlich mit einer floralen Bemalung versehen. Der Thoraschrein war in einer zurückhaltend, klassizistisch geprägten Architekturmalerei eingefasst. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Wand- und Deckengestaltung stand in der zukünftigen Nutzung als Wohngebäude nicht zur Diskussion. Wichtig ist und war, dass die Fragmente erhalten werden und nicht noch weitere Verluste bei der Sanierung des Gebäudes entstanden. So wurden an den Wänden später eingebrachte Zementputze entfernt und gegen Kalkputze ausgetauscht. Gelöste historische Putze wurden durch Injektionsmörtel wieder am Mauerwerk angebunden. Die Neufassung im neu geschaffenen Wohnraum (ehemaliger Betsaal) erfolgte ausschließlich mit einem reversiblen Leimfarbensystem. Die alten Farbfassungen - meist ebenfalls in Leimfarbe ausgeführt - sind unter dem Neuanstrich erhalten.

Im weiteren Verlauf der Sanierung wurden im gesamten Erdgeschoss neuzeitliche Estriche entfernt und das komplette Gebäude von Hand 30 Zentimeter tief ausgegraben mit dem Ziel, eine Bodendämmung mit aufliegender Elektroversorgung und Fußbodenheizung einzubauen. Die Wände sollten so wenig als möglich durch neue Eingriffe wie Heizungsinstallationen gestört werden. Für die neue Wasserversorgung musste an der Nordfassade das Gebäude partiell 2 Meter abgegraben und die Wand für die Anschlüsse durchbrochen werden. Hierbei war festzustellen, dass das Fundament auch in dieser Tiefe, trotz fehlender Unterkellerung noch vorhanden war. Als Fertigboden wurde anschließend ein Schleifestrich eingebaut, den man auch als modernen Terrazzoboden bezeichnen könnte. Die sehr steile marode hölzerne Treppenanlage wurde vollständig ausgebaut und gegen eine aus Doppel-T-Trägern geschweißte und mit Zwischenpodesten versehene Konstruktion mit Eichenholzbelag ausgetauscht. Das Treppengeländer wurde aus filigranen Stahlprofilen hergestellt.

Die vorhandenen Fenster wurden komplett erhalten und aufwendig restauriert. Allein für diese Maßnahme mit allen Nebenarbeiten musste ein dreiviertel Jahr Arbeit für zwei Restauratoren veranschlagt werden. Obwohl aus robustem Eichenholz gefertigt, hatte der über fast ein Jahrhundert fehlende Bauunterhalt den Substanzverlust stark beschleunigt. Wetterschenkel und Rahmenfrieße waren zum Teil verfault, die Anstriche im Außenbereich abgewittert, die Verglasungen mit Leinölkitt brüchig oder verloren.

Bei den Originalfenstern wurden historische Glasscheiben vorsichtig ausgebaut und beschriftet, um sie nach Instandsetzung der Holzkonstruktionen wieder einbauen zu können. Die Lackierung nach Fertigstellung der Holzarbeiten erfolgte nach historischem Vorbild mit einem Leinölsystem.



Abb. 3: Ergänzungen an einem originalen Fenster. Abb. 4: Ausbau des einfach verglasten Fensters zum Kastenfenster durch Einbau eines isolierverglasten Stahlrahmenfensters. Fenstersituation im Endzustand.

In die Fensterlaibungen, die im Schnitt eine Tiefe von 50 cm aufweisen, konnten ohne Probleme moderne, isolierverglaste Stahlrahmenfenster eingebaut werden. Diese sind durch ihre Profilstärke von außen kaum zu sehen, sorgen aber für die notwendige Dämmung im Innenbereich.

Auch im Außenbereich wurden vor Beginn der Maßnahmen umfangreiche Untersuchungen hinsichtlich der Farbgestaltung des Gebäudes durchgeführt. Des Weiteren erfolgte eine Schadenserhebung an Putzen, Natursteingewänden und Sims. Festzustellen war, dass das Gebäude im Außenbereich im frühen 20. Jahrhundert fast komplett neu verputzt worden war. Auf der Rückseite des Gebäudes fanden sich partiell jedoch originale Putzpartien mit verschiedenen Fassungsresten, die die ehemalige Gestaltung nachvollziehbar machte.



Abb. 5 u. 6: Eines der Fenstergewände aus (vermutlich) Weiler Sandstein mit abgewitterter Profilierung im Vor- und Zwischenzustand. Nach der Stabilisierung der entfestigten Bereiche wurden Fehlstellen mit einem Restauriermörtel ergänzt.



Abb. 7: Ansicht der ehemaligen Synagoge Rohrbach von Nord-Westen 2009

Der Kalkputz aus dem frühen 20. Jahrhundert konnte nicht erhalten werden und wurde vollständig entfernt. Nach Durchführung dieser Arbeiten wurde deutlich, dass in verschiedenen Bereichen das Mauerwerk zuerst neu vermauert werden musste, bevor Verputzarbeiten durchgeführt werden konnten. Auf der Südseite des Gebäudes mussten drei Rundbögen abgemauert und in tradierter Technik wieder neu aufgemauert werden. Putz und Farbgestaltung erfolgten anschließend in Kalktechnik und orientieren sich auch gestalterisch am Befund.

Die Erhaltung und Restaurierung der Steingewände und Simse im Außenbereich wurde ebenfalls über mehrere Monate mit großer Sorgfalt durchgeführt.

Im Unterschied zu der ehemaligen Synagoge in Rohrbach, die zukünftig als Wohnhaus genutzt wird, wird die ehemalige Synagoge in Steinsfurt als öffentliche Begegnungs- und Gedenkstätte genutzt.

Die Synagoge in Steinsfurt wurde vom Frankfurter Architekten Eugen Jack entworfen und 1893 trotz rückläufiger Gemeindemitgliederzahlen erbaut⁶. Der eingeschossige Backsteinbau mit Satteldach nimmt eine Grundfläche von ca. 9 x 12 Metern ein.

Nach einer Nutzung von ca. 40 Jahren als Synagoge wurde das Gebäude 1937 an Privatleute verkauft und bis 1967 als Lager für landwirtschaftliche Produkte genutzt. 1992 wurde der Verein „Alte Synagoge Steinsfurt e.V.“ gegründet, der es sich zu Aufgabe machte, die alte Synagoge zu erhalten und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Mit den Instandsetzungsarbeiten konnte aber erst 2007 begonnen werden, nachdem ein Pachtvertrag zwischen dem Verein und der Stadt Sinsheim zum Abschluss kam.

Anders als in der ehemaligen Synagoge Rohrbach ist für die Steinsfurter Synagoge nur ein nachträglicher größerer Baueingriff belegt. So musste nach 1945 das kriegsbedingt beschädigte Dach neu gerichtet werden. Vermutlich wurde im frühen 20. Jahrhundert jedoch auch der Bodenbelag entfernt. Hier gibt es keine eindeutigen Hinweise auf das ehemalige Material und die Gestaltung. Ansonsten wurden aber bis 2007 keine größeren Eingriffe in die Bausubstanz vorgenommen, weshalb der Bau zwar stark sanierungsbedürftig ist, aber fast unverfälscht das 20. Jahrhundert überdauert hat. Besonders hervorzuheben sind die erhaltenen Malereien und Architekturfassungen im Innenbereich, die den ursprünglichen Synagogencharakter widerspiegeln.

Ebenfalls erhalten haben sich die Eingangstür und die Fenster.

In Zusammenarbeit von Förderverein und Denkmalamt wurde unter der Leitung des Architekturbüros Thomas Uhl, Neidenstein, das Konzept für die Sanierung des Gebäudes entwickelt.

Als eine der ersten Arbeiten musste das Dach erneuert werden, da es in der Zwischenzeit sehr marode war und eindringendes Regenwasser den Bestand gefährdete. Die Rekonstruktion des Daches, teilweise nach historischen Fotoaufnahmen erfolgte 2008. Im weiteren Verlauf kristallisierte sich heraus, dass die Konservierung des Malereibestands im Vordergrund stehen musste. Hierbei sieht das Konzept aber vor, dass keine „kosmetischen“ sondern nur konservierende Restaurierungsarbeiten am Malereibestand vorgenommen werden, somit ein weitestgehend unverfälschtes Zeitzeugnis dem Betrachter auch die „Spuren der Zeit“ vor Augen führt.

Die sehr marode Eingangstür und die Fenster wurden in der Zwischenzeit ebenfalls sensibel restauriert und wieder eingebaut. Vermutlich können die Restaurierungsarbeiten im Jahr 2010 abgeschlossen werden.



Abb. 8: Fotoaufnahme von 2008 mit erneuertem Dach und restaurierter Eingangstür der Synagoge in Steinsfurt.



Abb. 9: Aufnahme 2007 Blick auf die Toranische.



Abb. 10: Detail Decke Zwischenzustand 2008, Sicherung des Putz- und Maleribestandes durch Injektionsmörtel und Schließen eines entstanden Deckenverlustes durch ein Kalkputzsystem.

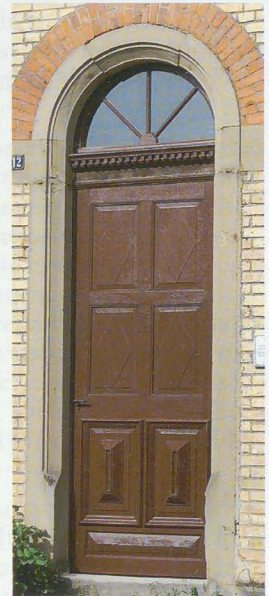


Abb. 11-13: Eingangstür im Vor-, Zwischen- und Endzustand.

Anmerkungen

1. Was kann man mit einer ehemaligen Synagoge anfangen? – Drei Beispiele im Rhein-Neckar-Kreis. Die ehemaligen Synagogen in Ehrstädt, Rohrbach und Steinsfurt (Stadt Sinsheim). Claudia Baer-Schneider in Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 38. Jahrgang 2/2009
2. Förderverein „Alte Synagoge Steinsfurt e.V.“. Betreuender Architekt Thomas Uhl, Neidenstein.
3. Für die ehemalige Synagoge Rohrbach: Bauhistorische Kurzuntersuchung mit Bauschadenskartierung. Architektenbüro Crowell, Karlsruhe. Baugeschichtliches Gutachten und Raumbuch. Dr. Joachim Kleinmanns, Karlsruhe. Restauratorische Befunduntersuchung und Konzepterstellung für die ehemalige Synagoge in Sinsheim-Rohrbach. Silke und Ralph Böttcher Dipl.-Rest. (FH), Sinsheim-Rohrbach. Alle Manuskripte sind unveröffentlicht und können bei den Autoren oder beim Regierungspräsidium Karlsruhe Ref.25 eingesehen werden.
4. Friedrich Wundt baute 1824/25 die evangelische Kirche in Sinsheim-Rohrbach sowie 1835 die Synagoge in Sinsheim, die 1938 in der Folge der Reichspogromnacht abgerissen wurde.
5. Mehr zur Geschichte der Gemeinde und Synagoge in Rohrbach unter www.alemannia-judaica.de.
6. Quellen und weitere Informationen über die Synagoge in Steinsfurt sind über www.synagoge-Steinsfurt.de sowie über www.alemannia-judaica.de.